

# Ueber Farbensinn und Malerei.

Von

Dr. Ingeborg Schmidt

Berlin (Dorpat).

Dorpat 1934.

**TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU**

Separatabdruck aus der „Dorpater Zeitung“.

---

R. Mattiesen's Buchdruckerei Unt.-Ges., Dorpat 1934.

Bei der Betrachtung moderner Gemälde findet der Laie häufig Farbenzusammenstellungen, die ihm wesensfremd sind. Er ist dann gern geneigt zu sagen, der Maler müsse ja farbenblind gewesen sein, ist sich aber dessen bewußt, daß er es scherzhaft meint. Daß es tatsächlich Maler mit Farbensinnstörungen gegeben hat und auch jetzt noch gibt, mag weniger bekannt sein. Einer der ersten, der sich für diese Frage besonders interessiert hat, war der Ophthalmologe C. R a e h l m a n n, um die Jahrhundertwende Direktor der Universitätsaugenklinik zu Dorpat. Seine Abhandlung „über Farbensehen und Malerei“ (1899 Reinhardt, München) stammt aus einer Zeit, da die verschiedenen Formen von Farbensinnstörungen noch wenig erforscht waren.

Man unterscheidet 2 Formen von Farbensinnstörungen, die Farbenblindheit oder A n o p i e, mit völligem Ausfall von Farbenempfindungen und die Farbenanomalie mit unterwertigem Farbensystem. Man kann sich das Farbensehen z. B. eines Grünanomalien durch folgenden einfachen Versuch verdeutlichen: läßt man das eine Auge von der Sonne eine Zeitlang beschienen, während das andere davor geschützt ist und sieht man dann mit beiden Augen nacheinander einen grünen Baum an, so wird man mit dem vorbelichteten Auge die Blätter wohl noch grün, aber viel fahler sehen, als mit dem unbelichteten. Der Versuch ergibt

allerdings nicht genau die gleichen Verhältnisse, wie sie beim Anomalen vorliegen, da bei diesem die Herabsetzung des Farbensehens quantitativ festgelegt ist. Durch starke Blendung mit Sonnenlicht erwirbt man sich ein Farbensehen, das dem der Rotgrünblinden gleicht. Man kann nur Gelb und Blau richtig erkennen.

Es ist vielleicht nicht so merkwürdig, wie es auf den ersten Blick scheint, daß Personen mit angeborenen Farbensinnstörungen sich besonders gern und viel mit Malerei beschäftigen. Viele von ihnen merken schon sehr früh, daß ihr Farbensinn vom Normalen abweicht und beschäftigen sich nun besonders eingehend mit Farben, in der Hoffnung, ihr Defekt würde sich durch Übung wieder ausgleichen. Daß ein *Anoper* Maler wird, kommt allerdings selten vor, da die dauernde Verwechslung von Rot und Grün miteinander, sowie hauptsächlich mit Gelb, Braun und Grau das Malen zum mindesten sehr behindert. *K a e h l m a n n* erwähnt allerdings den farbenblinden Hofmaler eines deutschen Fürstenhofes, der zahlreiche gute Porträts hinterlassen habe. Es ist nicht ganz sicher, ob eine Farbenblindheit oder Anomalie vorlag, da *K.* bei dem Großneffen dieses Malers eine Farbensinnstörung feststellte, die man jetzt als Rotanomalie bezeichnen würde. Über die Art der Verwandtschaft fehlen leider die Angaben, die wegen des rezessiv geschlechtsgebundenen Erbgangs der angeborenen Farbensinnstörungen wichtig gewesen wären. Um die Verwechslungen der Farbentüchtigen zu zeigen, ließ *K.* eine Anzahl maltechnisch erfahrener Farbenblinder eine einfache Vorlage kopieren, die eine Auswahl von Verwechslungsfarben der Anopen enthielt. Einige von ihnen protestierten heftig dagegen, daß sie nicht sollten malen können. Es stellte sich aber heraus, daß alle grobe Fehler gemacht hatten. Besonders schön zeigte

ein Fall diese Verwechslungen: er hatte eine Bretterwand grün kopiert und versehentlich eine kleine Stelle unausgemalt gelassen, die er nachträglich mit Rot ausfüllte, ohne den Fehler zu merken.

Interessant ist folgende Bemerkung in der Reval'schen Zeitung vom 3. Mai 1933, in der es in einem von E. von Kuegelgen verfaßten Aufsatz heißt: „Eine zunehmende Farbenblindheit, die auch sonst in der Familie bis auf den heutigen Tag vorkommt, behinderte ihn (den „alten Mann“ Wilhelm von Kuegelgen) beim Malen. Seine Tochter Anna erzählte, wie sie neben dem arbeitenden Vater gesessen und seinen Pinsel gelenkt habe, wenn er etwa statt roter Farbe grüne aufnehmen wollte: „Wahrscheinlich handelte es sich hier um eine Rotgrünanopie, da Anomale Rot und Grün sehr selten verwechseln. Aus der Farbensinnstörung, die in der jetzigen Generation v. K. vorkommt und die ich durch freundliches Entgegenkommen an einem Fall genauer untersuchen konnte, lassen sich wohl Schlüsse auf die Farbensinnstörung zweier weiterer jetzt lebender Verwandter ziehen, aber nicht auf diejenige des „alten Mannes“, zufolge den Vererbungsregeln der angeborenen Farbensinnstörungen. Da seine Farbensinnstörung außerdem eine zunehmende war, muß es sich um eine erworbene gehandelt haben, denn angeborene bleiben in der gleichen Form bestehen, außer wenn eine Augenschädigung hinzutritt, die auch noch eine erworbene bedingen kann. Eine erworbene Farbensinnstörung kann leicht durch Vergleich früherer und späterer Arbeiten ein und desselben Malers nachgewiesen werden.

Während die Berichte über farbenblinde Maler nicht bedingungslos anzunehmen sind, kommt es nicht selten vor, daß Anomale die Malerei zu ihrem Lebensberuf wählen. Der Psychologe Guttman kannte

drei anomale Maler, deren Bilder zum Teil sehr gerühmt wurden, nennt aber keine Namen. G. meint sogar, daß man den Anomalen die Eignung für Malerei nicht absprechen kann, da sie abgesehen von dem Minus, das sie gegenüber dem Normalen haben, ein Plus darin besitzen, daß sie Kontraste über die Norm gesteigert empfinden und damit zusammenhängende Antipathie gegen zu krasse Farben und ein feines Gefühl für Farbenharmonien haben.

Von den italienischen Malern Inguanti und Bizzini wird berichtet, daß sie anomal gewesen seien. Infolge ihrer gesteigerten Kontrastempfindlichkeit malten sie Grau im Schatten immer grün, in der Beleuchtung rot. Buarocci habe eine besondere Art gehabt, die erste Anlage des Nackten mit Grün zu malen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Galerie Albani beobachten kann. Man nimmt an, daß er Rotgrünanomaliker gewesen sei. Ich selber hatte Gelegenheit, einen Schüler einer bekannten Malerakademie zu untersuchen, der immer dadurch aufgefallen war, daß er in Porträts sehr viel grüne Töne anwandte. Diese Eigenart wurde anfangs seiner malerischen Auffassung zugeschrieben, bis man dahinterkam, daß er ein abweichendes Farbensystem besaß. Er selber hatte bisher nichts von seiner Grünanomalie bemerkt, wie man häufig bei Anomalen findet. Da sie Farben, besonders mit unermüdetem Auge, in der Regel richtig benennen können, ist dies nicht zu verwundern.

Es ist aber im allgemeinen schwer zu entscheiden, ob Maler darum anomal sind, weil sie Rot oder Grün in auffallend schwachen oder starken Tönen wiedergeben, desgleichen, wenn Sie einen Schatten farbiger darstellen, als ihn der Saie sieht, da ein Künstler

immer seinen persönlichen Eindruck von Licht und Farbe wiedergibt. Auch findet man, daß Farben bei gedächtnismäßiger Wiedergabe auch von Farblüchtigen, wenn auch wenig merkbar, übertrieben werden. Farbenharmonie ist nichts Konstantes. Der Begriff verändert sich je nach Geschmack der Malrichtung (Tendenz zum Blausehen unserer Zeit gegenüber dem früheren „goldenen Atelierton“), je nach Nation oder Rasse. Der Kieler Ophthalmologe Heine nennt sogar die moderne Malerei in gewissem Sinne eine erworbene Anomalie des Farbensinns. Das Andersbewerten der Farben wäre psychisch bedingt. Die Farbeindrücke wirkten sich auf die Künstlerpsyche des 20. Jahrhunderts anders aus als in früheren Zeiten, wobei man für die Neuzeit entweder eine gesteigerte oder richtiger vielleicht herabgesetzte Reizbarkeit annehmen könnte, eine Abgestumpftheit, die stärkere Reize verlangt.

Während die Abweichung des anomalen Farbsehens beim freien Schaffen demnach nicht immer zu erkennen ist, läßt sie sich an Kopien mit größerer Leichtigkeit nachweisen, wenn z. B. bestimmte Farbtöne vollständig oder nahezu vollständig fehlen. So berichtet der Basler Ophthalmologe Wölflin von einem grünanormalen Maler, der eine Kopie als echten Hebler verkaufen wollte. Die Fälschung wurde aber erkannt, weil die auf dem echten Bild vorkommenden zarten Rot- und Grüntöne, die in Form von unscharf verlaufenden Linien und Bändern auf dem Hintergrund des Gemäldes vorkamen, vollkommen weggelassen, bzw. durch ein unbestimmtes Graugelb wiedergegeben waren.

Es ist vielfach darüber diskutiert worden, ob Anope und Anomale zum Malen geeignet wären. Wenn man an dem Grundsatz „l'art pour l'art“ festhalten will,

ist eine Diskussion überflüssig. Soll der Künstler durch sein Werk dem Beschauer etwas bieten, so wird wohl häufig das Werk eines Farbenuntüchtigen nur dem Betrachter in dem vom Künstler angestrebten Sinne voll zugänglich sein können, künstlerisches Empfinden vorausgesetzt, der den gleichen Defekt seines Farbensystems hat.